

während sie einem Zaun, während sie auf den Fortgang des Wettbewerbs in Charles City (Iowa) warten.

Foto AP

## lt m gefällt mir, è bello

malen im Dorf bemalten bekannte ligurische Künstler die Türen / Von Susanne Lohse

ner a Versuchung ge-  
einbe:

ne da erzählen Ge-  
n Gt unmittelbaren  
a Schönen und die ma-  
it Türg - wechseln mit  
n Türe und optischen  
n Schat Ecke, in jedem  
c: Strich fuer Eindruck:  
i: trage ben surrealisti-  
s: die n bides und Ro-  
y: zimen kleinen Gas-  
i: die H vor neugestri-  
t: Anspan oder als ein-  
t: kühle des bröckeln-

• Tür ;  
• Him ist kräftig vo-  
• be Mer Initiative“,  
• kenneser sind reno-  
• kelgrich deutschem  
• das Stern ja immer  
• Leute Deutsche und  
• nung zeigt, wie es  
• weil at die alten Ge-  
• len. Hunderten wa-  
• Romäubert von a-  
• ria un“ Stil, der zum  
• gestal jedoch meist

Wäsesüchern ge-  
hin tr haben keine  
sen eir Spaß haben  
aus de  
zum d eine Tür be-  
gang nit kurzer Ho-  
lo“, bit mit markan-  
mit den Knochen und  
nächsten, in Beglei-  
hen.“ umehnt sich  
Bilderzi erst mal ei-  
wir, dan die Arbeit  
den Ti bemalt wer-  
„Na ja derung“, ent-  
gänzt i Hausbewoh-

ner an der Piazza haben extra neue Türen  
einbauen lassen. Wir sollten unbedingt ei-  
ne davon nehmen.“

Guido Bertuzzi erweist sich als flexibel.  
Schnell verwirft er seine erste Idee der  
Türegestaltung. Farbe muss her, denn die  
Türe auf dem Kirchplatz liegt jetzt im  
Schatten. Bertuzzi beginnt mit raschen  
Strichen Blau-, Grün- und Gelbtöne aufzu-  
tragen. Noch ist nicht zu erkennen, worauf  
die neue Idee hinausläuft. Obwohl Bertuz-  
zi im Schatten arbeiten kann, bringt ihn  
die Hitze ins Schwitzen. Dazu kommt die  
Anspannung der Arbeit. Eine Frau bringt  
kühles Wasser zur Erfrischung. Auf der  
• Tür sind jetzt deutlich der aufgewühlte-  
• Himmel Norditaliens, grüne Büsche, gel-  
• be Maisfelder und rote Mohlblumen zu er-  
• kennen. Die Farben leuchten auf dem dun-  
• kelgrünen Untergrund der Türe. „Das ist  
• das Schöne an der Künstleraktion. Die  
• Leute bemühen sich, ihre Häuser in Or-  
• nung zu halten, setzen neue Türen ein,  
• weil auch sie eine bemalte Haustüre wol-  
• len. Das kommt dem Ort zugute“, meint  
• Romano Riva. Auch er kommt aus Vallo-  
• ria und hat selbst drei Türen künstlerisch  
• gestaltet.

Während Bertuzzis Maisfelder vor sich  
hin trocken, der Meister sein Mittagessen  
einnimmt, kommen erste Neugierige  
aus den Häusern, um sich eine Meinung  
zum neuen Aushängeschild am Ortsein-  
gang zu machen. „Hm, gefällt mir, è bello“,  
brummt ein alter Mann. Der jüngere  
mit dem Schnauzbart hingegen wiegt zu-  
nächst skeptisch den Kopf. „Na ja, mal se-  
hen.“ Ihm gefallen nur gegenständliche  
Bilder. Überhaupt: „Am Anfang dachten  
wir, das ist ein Abenteuer, diese Sache mit  
den Türen“, erinnert er sich. Und heute?  
„Na ja, wir haben uns daran gewöhnt“, er-  
gänzt der Alte. „Vorher war es so ruhig

hier, zu ruhig.“ – „Dafür kommen jetzt je-  
den Tag Leute, die die Türen sehen wol-  
len“, widerspricht der Jüngere. dem die  
Aufmerksamkeit Auswärtiger an seinem  
Heimatort anscheinend zuviel ist. Noch  
einmal schüttelt er den Kopf und deutet  
auf eine abstrakt bemalte Türe. „Hier se-  
he ich einen Fisch, es soll aber eine Frau  
sein.“ Achselzucken. Die Männer entfer-  
nen sich, jeder in eine andere Richtung.

Vom Mittagessen zurück macht sich  
Bertuzzi an die Vollendung seines Bildes.  
Er selbst sieht sich als postimpressionisti-  
schen Maler. Er hat eine Vorliebe für kräf-  
tige, leuchtende Farben und nennt Picasso  
und Kandinsky als Vorbilder. Er habe sich  
vom reinen Landschaftsmaler zum Dar-  
steller der arbeitenden Bevölkerung Ligu-  
riens entwickelt. „Arbeiten müssen wir al-  
le“, sagt er. Es sind einfache Tätigkeiten,  
die Guido Bertuzzi interpretiert: Feldar-  
beiter wie jetzt auf dem Bild „Maisernte“,  
die in geduckter Körperhaltung ihre Ernte-  
bündel auf dem Rücken tragen. Oder Ha-  
fenarbeiter, Fischer, kurz Menschen, die  
mit ihrer Arbeit Hoffnung auf ein besse-  
res Leben, einen Sinn verbinden. „Ich ma-  
le keine traurigen Bilder.“

Schließlich ist sie fertig, die „Maisernte“.  
Ein sommerliches Bild leuchtet auf  
der Piazza Mario Bottino neben den drei  
Brunnen. Es dauert nicht lange, da kom-  
men die Dorfbewohner aus ihren Häu-  
sern, lassen ihre Arbeit für einen Augen-  
blick liegen, um das fertige Kunstwerk zu  
bewundern. Sie sind des Lobes voll. „Bra-  
vo, molto bene, si, si“, ist allseits zu hören.  
Nun gehört die Türe dem Dorf. Vertrag-  
lich vereinbart mit dem Hausbesitzer geht  
sie quasi denkmalgeschützt in das Eigen-  
tum der Dorfgemeinschaft über. Sie ge-  
hört jetzt allen, zum Sehen, Staunen und  
Freuen.